

Christian Volk

URTEILEN IN DUNKLEN ZEITEN

Eine neue Lesart von Hannah Arendts
»Banalität des Bösen«

*Ihre grausame gemeine Handlungsweise
ist durch Harenkam kaum verändert worden.
Als man die Theresienstadt, Musiken in
corpore nach Auschwitz zu Vergewaltigung
schickte, dachten wir, diese wunderbaren Musik
sollten ein Generalkommando unterhalten
als der Kristalltransport fortging, hies es,
die jüdischen Urteile sollten in Heilungsa-
rbeiten dienen – Es passte sich mit
Grausamkeit. Es ging alles reibungslos.*

Urteilen in dunklen Zeiten

Christian Volk

URTEILEN IN DUNKLEN ZEITEN

Eine neue Lesart von Hannah Arendts
»Banalität des Bösen«

Lukas Verlag

Abbildung auf dem Umschlag:
Brief von Edmund G. Hadra, New York,
an Hannah Arendt vom 9. Mai 1960

© by Lukas Verlag
Erstausgabe, 1. Auflage 2005
Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte
Kollwitzstraße 57
D-10405 Berlin
<http://www.lukasverlag.com>

Satz: Cornelia Schulze
Umschlag: Verlag
Druck und Bindung: Difo-Druck, Bamberg

Printed in Germany
ISBN 3-936872-54-6

Inhalt

Danksagung	6
Einleitung	9
Die Banalität und das Böse	17
Die Physiognomie Eichmanns als Paradigma der Moderne	20
Realitätsferne	20
Innere Leere	24
Unerbittliche Pflichttreue	31
Verantwortungslosigkeit	38
Das Böse vor Gericht	46
Architektur der modernen Welt	60
Überlegungen zum Gesellschaftsbegriff – eine Erklärung moderner Realitätsferne	64
Die Zerstörung der Vielfalt	64
Radikale Subjektivierung oder das Ende der Verständigung	69
<i>Die Geburt des modernen Menschen</i>	69
<i>»Homo faber« und der Wert</i>	72
Der Wirklichkeitsbegriff und das Eichmann-Buch	76
Zum Prozessbegriff der »Arbeitsgesellschaft« – »Innere Leere« und Verantwortung	82
Denken, Sinn und Moderne	92
Zur Denkungsart in der modernen Welt	92
Sinn und Sinnlosigkeit – Über Normen und Pflichttreue	98
Elemente einer Konzeption der Urteilkraft in »Eichmann in Jerusalem«	114
Gewissen und Moral	116
Unparteilichkeit, erweiterte Denkungsart und Einbildungskraft	122
Der Gerichtshof als »Gängelwagen der Urteilkraft«	129
Das Eichmann-Buch als »turning point«	134
Schlussbetrachtung	139
Anhang	
Abkürzungsverzeichnis	144
Literaturverzeichnis	145

Danksagung

Die vorliegende Arbeit wurde im Dezember 2004 als Magisterarbeit am Institut für Politische Wissenschaft der RWTH Aachen eingereicht. Ich bedanke mich bei Prof. Helmut König, der viel mehr als ein Betreuer und Gutachter meiner Magisterarbeit war, für sein aufrichtiges Zutrauen und die unermüdliche Unterstützung im Laufe meines Studiums. Mit seinen herausragenden Kenntnissen des Arendtschen Denkens und seiner Herzlichkeit hat Jürgen Förster sowohl mein Studium als auch die Magisterarbeit begleitet. Zusammen schufen sie ein Klima, in welchem man sich die komplexen Zusammenhänge Politischer Theorie erarbeiten und das Denken »lernen« konnte.

Obschon das Verfassen einer wissenschaftlichen Arbeit eine einsame Aufgabe ist, müsste die Unternehmung kläglich scheitern, wenn man sie allein verwirklichen wollte. So danke ich Sabine Schielke, Hans Kruschwitz und Sebastian Rohwer, die die Strapazen akribischer Korrekturarbeiten auf sich genommen haben. Ich danke auch Boryano Rickum für seine Geduld, die Freundschaft und die jahrelangen Diskussionen in der gemeinsamen Wohnung. Ohne die intensive, kritische aber stets freundschaftliche Auseinandersetzung mit Thorsten Thiel hätte meine Magisterarbeit niemals die vorliegende Gestalt angenommen. Ihm gilt mein ganz besonderer Dank. All die Genannten und noch viele Andere haben seit dem Beginn meines Studiums dazu beigetragen, dass ich Wissenschaft im Allgemeinen und Politische Theorie im Besonderen als einen gemeinschaftlichen Diskurs erfahren durfte.

Wie kein anderer Mensch hat meine Freundin Verena Papke mich mit ihrer Liebe, ihrer Nachsicht und ihrer Energie unterstützt und die Höhen und Tiefen meiner Arbeit miterlebt. In tiefer Verbundenheit spreche ihr meinen Dank aus. Auch danke ich meinen Großeltern, Elisabeth und Josef Leidner, für ihre fürsorgliche Liebe und den bedingungslosen Rückhalt. Mehr als ich an dieser Stelle zum Ausdruck bringen könnte, verdanke ich meinen Eltern, Gerda und Rainer Volk. Ihnen ist dieses Buch gewidmet.

Meinen Eltern

Einleitung

Komm, Liebesgedicht,
steh auf zwischen den zerbrochenen Fensterscheiben,
die Stunde deines Gesanges ist gekommen.
Hilf mir, Liebesgedicht, die Unversehrtheit wiederherzustellen,
über den Schmerz hinweg zu singen.
Es ist wahr: Die Welt wäscht sich nicht rein von Kriegen und Blut,
sie legt den Haß nicht ab. Es ist wahr.
Es ist aber gleichfalls wahr, daß allmählich eines offenkundig wird:
Die Gewalttäter erblicken sich im Spiegel der Welt,
und ihr Gesicht ist nicht einmal für sie selber schön.
Ich glaube nach wie vor an die Möglichkeit der Liebe.
Ich habe die Gewißheit, daß die Verständigung zwischen den Menschen
möglich ist über Schmerzen hinweg, Blut und zerbrochene Scheiben.

Unvollendetes Liebesgedicht, Pablo Neruda

Kaum ein Buch hat im Bereich der Sozialwissenschaften derartiges Aufsehen erregt wie Hannah Arendts »Eichmann in Jerusalem«. Der Aufschrei bei Erscheinen ihres Prozessberichts war gewaltig: »Die Stadt [New York; C.V.]«, so William Shawn, Chefredakteur des »New Yorker«, »scheint kaum noch über etwas anderes zu reden.«¹ Ganz abgesehen von den erdbebenartigen Reaktionen der zionistischen Weltorganisation unter dem Vorsitz von Nahum Goldmann, des American Jewish Congress und der Attacke der amerikanischen, europäischen und israelischen journalistischen wie wissenschaftlichen Öffentlichkeit, zerbrachen nach Publikation des Eichmann-Buchs jahrelange Freundschaften u.a. mit Hans Jonas, Robert Weltsch, Ernst Simon, Pinhas Rosen und insbesondere Kurt Blumenfeld. Von den Genannten versöhnte sich einzig Hans Jonas wieder mit Hannah Arendt, und dies auch nur auf Betreiben seiner Frau und unter der Voraussetzung, niemals wieder über »Eichmann in Jerusalem« zu diskutieren.²

1 Shawn an Arendt (Telegramm), 8. März 1963, Library of Congress, zitiert nach: YOUNG-BRUEHL, Elisabeth: Hannah Arendt: Leben, Werk und Zeit, Frankfurt a.M., S. 479.

2 Vgl. YOUNG-BRUEHL, Elisabeth: Hannah Arendt: Leben, Werk und Zeit, Frankfurt a.M. 1991, S. 479–485.

Zu Recht bezeichnete Anson Rabinbach die Kontroverse um Arendts Prozessbericht als den »bitterste(n) öffentliche(n) Disput unter Intellektuellen und Wissenschaftlern, der jemals über den Holocaust geführt«³ worden war. Die Gründe sind äußerst zahlreich: Sie kreisen um Arendts spezifische Beschreibung des Gerichtsverfahrens, ihre oftmals unklare Kritik an der Anklageschrift, ihre Polemiken gegen das Auftreten des Staatsanwalts Hausner, die Charakterisierung der deutschen Widerstandsbewegung, Arendts Beschreibung des Angeklagten, ihren Tonfall, die vermeintliche »Verleumdung« des hoch angesehenen Rabbiners Dr. Leo Baeck⁴ und in besonderem Maße, um ihre scharfe Anklage der Judenräte, denen sie vorwarf, mit den Nazis kollaboriert zu haben.

Handelte es sich bei der Frage nach der Verantwortung der Judenräte bei der Organisation des Völkermords im Speziellen um ein geschichts- und gedächtnispolitisches Thema, dessen emotionsgeladene Diskussion vor dem Hintergrund des sich abzeichnenden Identitätswurfs des neu gegründeten israelischen Staates gelesen und interpretiert werden muss⁵, so stand und steht, mit etwas Abstand, ihre These von der »Banalität des Bösen« im Zentrum der wissenschaftlichen Kontroverse. Explizit positioniert sich Arendt gegen die Verlautbarungen der Anklage und den unter nordamerikanischen Intellektuellen weit verbreiteten Standpunkt, bei Eichmann habe man es mit einem pathologischen Fall, einem ideologisch durch und durch überzeugten Mörder, einem Monster zu tun. Wenngleich, wie Dan Diner meint, die Kontroverse um das Täterbild in der Frühphase der Rezeptionsgeschichte des Eichmann-Buchs unter identitätsspezifischen Vorzeichen gedeutet werden kann⁶, so liegt heutzutage der Streitpunkt doch eher im angemessenen Ansatz, den »Zivilisationsbruch« verstehbar zu machen.

3 RABINBACH, Anson G.: Hannah Arendt und die New Yorker Intellektuellen, in: Smith, Gary (Hg.): Hannah Arendt Revisited: Eichmann in Jerusalem und die Folgen, Frankfurt a.M. 2000, S. 33–56, hier: S. 33.

4 Leo Baeck war Anführer der Berliner Juden und Oberhaupt der von den Nazis kontrollierten Reichsvereinigung, der Nachfolgeorganisation der jüdisch kontrollierten Reichsvertretung. (Vgl. YOUNG-BRUEHL, S. 497f.) Arendt bezeichnete ihn in der englischsprachigen Ausgabe des Eichmann-Buchs als »Jewish Führer«. Dafür erntete sie sehr viel Kritik, da sie die ironische gemeinte Bezeichnung von Eichmanns Leuten übernahm. In der deutschsprachigen Ausgabe ließ sie diese Bezeichnung weg.

5 Vgl. NOVICK, Peter: Nach dem Holocaust. Der Umgang mit dem Massenmord, München/Stuttgart 2001, S. 171–194, fortan: NOVICK.

6 Die Spannung zwischen der »Banalität« und dem »Bösen« besteht, überspitzt formuliert, darin, dass das Verbrechen, wie Arendt meint, in einigen modernen Staaten hätte geschehen können, in Deutschland aber tatsächlich geschehen ist. Dan Diner sieht Arendt zu dieser

Obschon es gegen Ende der 1960er Jahre ruhiger um Arendts Eichmann-Buch geworden war – ein Umstand, der möglicherweise der marxistischen Ausrichtung der Studentenbewegung und dem entsprechenden wissenschaftlichen Blickwinkel (Stichwort: Faschismusbegriff) sowie den ihr spezifischen Themen (Vietnam, Frauenemanzipation, Revolution) geschuldet war – wurde keiner Studie über die Shoah auch nur annähernd eine vergleichbare Beachtung zu Teil. Nicht einmal die Verkaufszahlen von Daniel Goldhagens »Hitlers willige Vollstrecker« übersteigen Arendts »Bericht von der Banalität des Bösen«.⁷

In den 90er Jahren belebte jener Daniel Goldhagen mit seiner Studie über den Ablauf der Vernichtung der europäischen Juden die Debatte über die »Banalität« und das »Böse« von neuem. Mit seiner These vom kulturspezifischen, virulent rassistischen Antisemitismus der Deutschen, die begeistert und bereitwillig am Völkermord der Nazis teilnahmen, stellt sich Goldhagen ausdrücklich gegen Arendt. Das »Bild, das sie [die Täter; C.V.] als isolierte, verängstigte und gedankenlose Männer zeigt, die ihre Aufgaben nur zögernd erledigen«⁸, entspräche nicht der Wirklichkeit. Geht man der Anmerkung nach, die Goldhagen an dieser Stelle gibt, so stößt man auf den Hinweis, dass für das skizzierte Bild und seine Verbreitung »vor allem Hannah Arendt verantwortlich«⁹ gewesen sei. Indem »Hitlers willige Vollstrecker« Verantwortlichkeit benennt und sich gegen strukturfunktionale und intentionslose Erklärungen der Shoah zu stellen glaubt, sieht Goldhagen in Arendt seine große

Position des »radikalen Universalismus« durch die vermeintlich nationalistische Geschichtsinterpretation Hausners gedrängt, der die jüdische Geschichte als einen ununterbrochenen Reigen von Leid und Verfolgung wissen will. Zweifellos setzte sich Arendt energisch gegen alle metaphysischen Ansätze zur Erklärung des Antisemitismus zur Wehr. Die Bedeutung bzw. die Instrumentalisierung des Prozesses für das Geschichtsbild des jungen israelischen Staates und sein Selbstverständnis war ihr gegenwärtig. Bewusst und gezielt macht sie in ihrer Vorrede darauf aufmerksam, was der Eichmann-Prozess leisten kann und, vor allem, was er leisten soll. Und doch mag die Spannung zwischen der Banalität und dem Bösen nicht in einer gedächtnispolitischen Kontroverse aufgehen bzw. aus ihr sich erklären. Die juristischen, moralischen und ethischen Fragen und Probleme, auf die das Eichmann-Buch verweist und denen meine Lesart nachspüren wird, legen davon Zeugnis ab. Vgl. DINER, Dan: Hannah Arendt Reconsidered: Über das Banale und das Böse in ihrer Holocaust-Erzählung, in: Smith, Gary (Hg.): Hannah Arendt Revisited: Eichmann in Jerusalem und die Folgen, Frankfurt a.M. 2000, 120–135, hier: S. 128f., fortan: DINER.

7 Vgl. COHEN, I. Richard: A Generation's Response to Eichmann in Jerusalem, in: Aschheim, E. Steven (Hg.): Hannah Arendt in Jerusalem, Los Angeles 2001, S. 253–277, hier: S. 253, fortan: COHEN.

8 GOLDHAGEN, Daniel J.: Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust, Berlin 1996, S. 476, fortan: GOLDHAGEN.

9 GOLDHAGEN, S. 670.

Widersacherin. Arendt, so ließe sich Goldhagen interpretieren, verstecke die Täter einerseits hinter einer mutwilligen und verantwortungsleugnenden Phänomenologie der Moderne, andererseits täusche ihre Rede von der »Fabrikation von Leichen«¹⁰ über die tatsächlichen sadistischen Motive der Täter und die eliministische Form des deutschen Antisemitismus hinweg. Wie meine Arbeit implizit zeigen wird, sitzt Goldhagen einem doppelten Irrtum auf, der einer unangemessenen Lesart des Eichmann-Buches geschuldet ist und den daraus resultierenden Schlüsselfragen für das ganze Arendtsche Werk – was natürlich keineswegs Goldhagens Anliegen war – nicht gerecht wird: Indem Hannah Arendt die These von der »Banalität des Bösen« ins Zentrum ihres Eichmann-Buches setzt, liefert sie zwar den Schlüssel, der das Tor zu ihrem Verständnis von Moderne öffnen kann; dennoch bleibt das Eigentümliche an ihrer Analyse, dass sie die individuelle Verantwortung nicht zu Gunsten strukturspezifischer Merkmale auflöst. Im Gegenteil: Unnachgiebig klagt Arendt die persönliche Verantwortung des Einzelnen ein.

Von dem erzeugten Spannungsfeld zwischen dem Allgemeinen und dem Besonderen, zwischen Strukturfunktionalität und persönlicher Verantwortung lebt nicht allein Arendts Prozessbericht; ihr ganzes Werk wird erst aus dieser Spannung verstehbar. Mit anderen Worten: Da die Erfahrungen des Eichmann-Prozesses für ihr intellektuelles und politiktheoretisches Schaffen einen so herausragenden Stellenwert aufweisen, muss ein angemessener Blick auf die These von der »Banalität des Bösen« das *Gespräch* mit dem ganzen Arendtschen Werk suchen.¹¹ Erst in diesem *Gespräch* öffnet sich der Horizont des Eichmann-Buches und offenbart seine tiefe theoretische Bedeutung: »*Eichmann in Jerusalem*«, so die These der Arbeit, ist der Schmelzriegel von Arendts politiktheoretischen und philosophischen Betrachtungen. Anders formuliert: Das Eichmann-Buch instruiert nicht nur den Blick auf Arendts frühes Schaffen, d.h. alle Schriften bis 1963, sondern es öffnet auch den Horizont für die Fragestellungen ihres Spätwerks.¹²

10 DvS, S. 90.

11 An dem Punkte, an der ein institutionenspezifischer Blick die Arbeit am Arendtschen Werk aufzunehmen hätte und eine politiktheoretische Analyse ihres Verständnisses von Sicherung und Bewahrung einsetzen müsste, endet meine Arbeit. Entsprechend kommen Schriften wie »Über die Revolution« oder »Was ist Politik« weniger zur Geltung.

12 Die Arbeit wird nicht den Schritt hinter das Eichmann-Buch zurückgehen, und die Arendtschen Ausführungen mittels anderer historischer Berichte sowie dem vorhandenen Quellenmaterial in Frage ziehen. Für eine kritische Aufarbeitung der Primärquellen (Gerichtsprotokoll, Verhörprotokoll und Eichmanns Aufzeichnungen) siehe WOJAK, Irmtrud: Eichmanns Memoiren: Ein kritischer Essay, Frankfurt a.M. 2001, fortan: WOJAK.

Ein Großteil des theoretischen Reichtums im Eichmann-Buch ist eingesperrt in die Rede von der »Banalität des Bösen«. Häufig wurde die Bezeichnung rezipiert und kritisiert, jedoch nie ausgiebig auf ihren theoretischen Gehalt hin untersucht. Bereits der erste Schritt in der vorliegenden Arbeit, durch den Aufbau von Kapitel eins der Spannung zwischen dem Allgemeinen und dem Besonderen, zwischen Moderne und Individuum, zwischen Banalität und Bösem gerecht zu werden, ist grundlegend für ein neues Verständnis der Arendtschen Prozessbeobachtung.

Der Abschnitt »Die Physiognomie Eichmanns als Paradigma der Moderne« richtet den Blick auf die Arendtsche Eichmann-Charakterisierung, die, ohne auf ihren Gehalt hin wirklich befragt zu werden, in der Sekundärliteratur zum Begriff der »Banalität« erstarrt. Den gefrorenen Begriff aufzutauen und das »dialektische Bild«, wie Benjamin sagen würde, in seine verschiedenen Ebenen: »Realitätsferne«, »Innere Leere«, »Unerbittliche Pflichttreue« und »Verantwortungslosigkeit« zu zerlegen, ist Aufgabe dieses Abschnitts. Die Einzelteile, so die implizite Behauptung von Kapitel eins, müssen als verallgemeinerbare, physiognomische Merkmale der Moderne gelesen werden. Denn nur so dienen sie, wie die Ausführungen in Kapitel zwei, »Architektur der modernen Welt« zeigen werden, als Schlüssel zum Arendtschen Frühwerk. Der Abschnitt »Das Böse vor Gericht« geht den Spuren im Eichmann-Buch nach, die auf eine nähere begriffliche Bestimmung des Bösen hinweisen. Hannah Arendts Verständnis vom »Bösen« des Nationalsozialismus, vom »wahren Schrecken von Auschwitz«¹³ umrisshaft zu skizzieren, ist keineswegs unbedeutend für das Verstehen ihrer Kritik am Prozess. Denn entgegen ihren Beteuerungen, in »Eichmann in Jerusalem« nicht über das Wesen des Bösen zu schreiben¹⁴ – was sie richtigerweise auch nicht fundiert theoretisch tut –, gründet ihre Kritik am Urteilspruch des Jerusalemer Gerichts auf einer versteckten ethischen Dimension, die das Böse durch die Hintertür thematisiert.

13 EJ, S. 390.

14 In einem Brief an Mary McCarthy vom Oktober 1963 macht Arendt deutlich, dass sie mit der These von der Banalität des Bösen einen Aspekt angesprochen habe, der tief greifende Konsequenzen für ihr weiteres Schaffen haben könnte: »Mein ›Grundgedanke‹ von Eichmanns Mittelmäßigkeit ist viel weniger ein Gedanke als eine wahrheitsgetreue Beschreibung eines Phänomens. Ich bin sicher, daß aus diesem Phänomen viele Schlußfolgerungen gezogen werden können, und die allgemeinste, die ich zog, ist angedeutet: ›Banalität des Bösen‹. Darüber möchte ich vielleicht einmal schreiben, und dann würde ich über das Wesen des Bösen schreiben, aber es wäre vollkommen falsch gewesen, das im Rahmen des Berichts zu tun.« (Vgl. Im Vertrauen, S. 240)

Das zweite Kapitel versucht die gewonnenen physiognomischen Merkmale aus dem inneren Aufbau der modernen Welt zu erklären und ihre Verallgemeinerbarkeit zu begründen. Das Arendtsche Verständnis von Neuzeit und Moderne, von Gesellschaft und Massengesellschaft wird nachgezeichnet und auf die aus dem Eichmann-Buch herausgearbeiteten Merkmale hin inquiriert: Das erste Unterkapitel arbeitet aus den Arendtschen Überlegungen zum Gesellschaftsbegriff Mechanismen heraus – Assimilationszwang und radikale Selbstbezogenheit –, die die Voraussetzungen zur Erfahrbarkeit von Wirklichkeit unterlaufen. Anschließend soll der Prozessbegriff als grundlegendes Paradigma der modernen Welt ausgewiesen und in seinen Konsequenzen für den Menschen und dessen Verantwortungsgefühl benannt werden. Abschließend geht es um die Frage, wie die Moderne unser Denkvermögen verändert bzw. beeinflusst hat und welche Folgen dies für die Sinnkonstituierung des modernen Menschen mit sich bringt. Wie der letzte Abschnitt des zweiten Kapitels zeigen wird, wehren sich die Arendtschen Ausführungen gegen eine stillschweigende Ent-Spannung von Besonderem und Allgemeinem. Mit anderen Worten: Die totale Herrschaft ist nicht vollständig aus der Architektur der modernen Welt zu erklären. Dem in Kapitel eins charakterisierten Bösen haftet die Scham des grauenhaft und abgrundtief Neuen unwiderruflich an; vergebens zwingt man es in den Kreislauf des ewig Dagewesenen, um mit den alten Beurteilungsmaßstäben erfasst werden zu können.

Des Bösen ungeachtet liegt das Beängstigende am Aufstieg der totalen Herrschaft nicht in seiner Neuartigkeit, sondern, wie Arendt meinte, in der Offenbarung des Ruins unserer Denkkategorien und Urteilsmaßstäbe.¹⁵ Denn die geistesgeschichtliche Tradition der abendländischen Welt hatte der totalitären Entwicklung nichts entgegensetzen. Vielmehr erstrahlte ein politisch aufgeklärtes Europa im »Zeichen triumphalen Unheils«.¹⁶ Doch Arendts Reaktion war nicht verzweifelte Verbitterung oder gar Rückzug von politischen Fragestellungen und Konflikten. Ein neues und erneutes Eintauchen in die geistesgeschichtliche Vergangenheit sollte Perlen unter den Trümmern von Gewalt, Herrschaft und Terror bergen, die mit ihren sedimentierten und verborgenen Bedeutungen eine Geschichte erzählen, »die dem Geist hilft, sich

15 Vgl. VuP, S. 122.

16 HORKHEIMER, MAX; ADORNO, Theodor W.: Dialektik der Aufklärung, in: Max Horkheimer: Gesammelte Schriften, Band 5, hg. von Gunzelin Schmid Noerr, Frankfurt a.M. 1997, S. 11–290, hier: S. 25.